

Grundsätzlich sollte im Vorfeld klar sein, welche Nutzung der Früchte vorgesehen ist. In der Ertragsphase können die Flächen deutlich über 50 kg Frucht pro Baum erbringen, Apfel und Birne gar bis zu 250 kg oder mehr. Streuobst dient i. d. R. als Wirtschaftsobst sowie für den Eigenbedarf im Haushalt. Entsprechend schränken die zu erwartenden Erträge die Anzahl der erforderlichen Bäume einer Art evt. ein oder aber reduzieren das Sortenspektrum auf eine einheitliche Reifezeit.

Fruchtnutzung

Bei der Verarbeitung der Früchte in der Brennerei zu Destillaten sind breit streuende Reifezeiten oftmals nicht zielführend. Hier werden für die Mischeherstellung größere Mengen an Früchten einer Obstart, die in guter Qualität zu jeweils einem Termin zur Verfügung steht, gebraucht. Viele Keltereien beginnen ihre Saison erst ab Mitte September, weil die späteren Sorten eine bessere innere Qualität aufweisen. Für frühe Sorten fehlt in diesem Fall dann die Verwertung.

Ein weiterer Aspekt ist neben der Reifezeit auch die Lagerfähigkeit der Früchte. Steinobst, beispielsweise Kirsche und Pflaume, kann nicht lange gelagert und muss schnell verarbeitet werden. Wenn keine großartige Verwertung der Früchte möglich ist, kann es daher sinnvoll sein, eher wenige Bäume für den eigenen Bedarf und Sorten mit stark unterschiedlicher Reifezeit zu wählen. Dadurch können der Erntezeitraum und die Verfügbarkeit der Früchte über mehrere Wochen gestreckt werden. Aber auch hier sollte die zu erwartende Erntemenge berücksichtigt werden.

Apfelbäume sind in vielen Regionen die Hauptart im Streuobst. Sie lassen sich leicht kultivieren, viele Sorten gut lagern und die Früchte vielfältig verwerten. Für Äpfel aus Streuobst besteht durchaus ein Markt, weil diese problemlos zu Saft oder Viez verarbeitet werden können.

Birnen sind durch oftmals geringe Lagerfähigkeit und eingeschränkte Nutzungsmöglichkeiten ambivalent zu sehen. Gerade bei Birnen sollte daher die Fruchtnutzung im Vorfeld geklärt sein. Keltereien kaufen sehr selten Birnen. Hier besteht allerdings eine interessante Verwertung der Früchte in der Brennerei mit der Produktion von aromatischen und hochwertigen Destillaten.

Bei Apfel und teilweise auch Birne ist ein Schwerpunkt auf Herbstsorten (Ernte September



Die offene Baumscheibe ermöglicht ein gutes Wachstum. Die Nährstoffe kommen dem Jungbaum zugute.

Foto: Dr. J. Lorenz

und Spätsorten (Ernte Oktober) zu prüfen, weil diese qualitativ hochwertiger als die Frühsorten sind. Letztere sind nur als Frischobst, ggf. als Konservenfrucht geeignet, weil die Haltbarkeit nur wenige Tage bis ca. drei Wochen beträgt.

Standort

Oftmals werden für die Neuanlage schlechte Grenzertragsstandorte gewählt. Dies mag für die Entwicklung von Grünlandtypen, z. B. Kalkmagerrasen oder Vernäsungsflächen, zielführend sein. Für Obstbäume scheiden solche Standorte wegen Trockenheit, geringer Nährstoffverfügbarkeit oder Staunässe i. d. R. aber aus. Geeignete Streuobstflächen sind eher tiefgründige nährstoffreiche und frische Böden. Auf diesen Flächen entwickelt sich Grünland vom Typ der Glatt- haferwiesen.

Obstgehölze sind nur auf guten Böden ertragreich. Ein gewisser Spielraum ergibt sich durch die Wahl der Obstart, weil diese unterschiedliche Bedürfnisse zeigen. Birnen mögen eher warme Standorte. Deren Sämlingsunterlagen können durch die typischen Pfahlwurzeln tiefere Bodenschichten erschließen, so dass trockenere Standorte in Frage kommen können. Süßkirschen benötigen gut durchlüftete Böden, während Zwetschen auch auf frisch feuchten Böden wachsen. Für Apfel sind die extremen Standorte ungeeignet.

Gute Lagen sind tiefgründig und zeigen eine ausgeglichene Wasserführung. Windoffene Lagen können geeignet sein, weil dort eine schnellere Abtrocknung der Blätter erfolgt und Pilzinfektionen, z. B. Schorf, seltener stattfinden. Ein Vorerntefruchtfall oder Schlagschäden an den Früchten können in solchen Lagen jedoch stärker ausgeprägt sein.

In extrem südexponierten Lagen sind früher Austrieb und Blüte oft durch Spätfröste gefährdet, im Sommer setzt hier Trockenheit und Hitze den Bäumen zu. Anbaubeschränkung aufgrund der Höhenlage gibt es in Rheinland-Pfalz nicht, dennoch sollten für Mittelgebirgslagen eher robuste Sorten gewählt werden.

Sortenwahl und Pflanzenqualität

Zahlreiche Baumschulen bieten ein relativ breites Sortiment an geeigneten Sorten für den Streuobstbereich an. Hier gibt es so genannte Standard-sortimente auf starkwachsenden Unterlagen, die aus zertifiziertem virusfreiem Vermehrungsmaterial angezogen wurden und deren Frucht- und Ertrags-eigenschaften bekannt sind. Auch im Standardsortiment gibt es regionale Schwerpunktsorten, wie z. B. die Luxemburger Renette, der Wiesenapfel oder der Eifler Rambour und der Mautapfel im Neuwieder Becken.

Parallel zu diesem Angebot sind pomologisch Interessierte ständig auf der Suche nach verschollenen, sehr seltenen oder kleinräumig regional verbreiteten Sorten. Diese Herkünfte sind i. d. R. nicht zertifiziert, gleichwohl hat deren Erhalt auch seine Berechtigung.

Bei einer Neuanlage sollte die Sortenwahl nach der Nutzung und Intention vorgenommen werden. So wird man für die Mostobstnutzung eher gleich-



In der Ertragsphase können die Flächen deutlich über 50 kg Frucht pro Baum erbringen, Apfel und Birne gar bis zu 250 kg oder mehr.

Foto: imago/Kickner

mäßig tragende und robuste Verarbeitungssorten wählen, als Museumspflanzung evtl. die seltensten Herkünfte, weil diese als kulturhistorisch wertvoll gelten.

Das Pflanzmaterial sollte den Qualitätskriterien des Bundes deutscher Baumschulen entsprechen und die Sortenechtheit gesichert sein. Schwache Baumschulbäume schwächeln meist auch nach Pflanzung in der Obstwiese. Die Baumanzucht als Hochstamm dauert bis zu vier Jahre. Selbst eine Kopfveredelung braucht ein Jahr Vorlauf. Bei kurzfristiger Bestellung seltener Sorten ist dann schnell ein Etikett geschrieben, um den Kunden bedienen zu können. Bei speziellen Sortenwünschen also eher langfristig planen, so dass in der Baumschule eine gute Arbeit gemacht werden kann. Grundsätzlich gilt: Pflanzenkauf ist Vertrauenssache.

Flächenpflege

Bei Streuobstflächen muss zunächst die Etablierung des Baums im Vordergrund stehen. Hier sind die ersten acht bis zehn Jahre als entscheidend für das gesamte Leben des Baums zu sehen. In dieser Zeit muss der Baum einen stabilen Stamm, eine tragfähige Krone und ein gut verzweigtes Wurzelsystem bilden. Erst dann ist er in der Lage, den Unterwuchs soweit zu unterdrücken, dass die Konkurrenz verringert wird. Für die Herstellungspflege sind pro Baum und Jahr etwa 60 Minuten als Arbeitszeitaufwand anzusetzen. Geschieht diese Pflege nicht, befindet sich der Baum bereits nach wenigen Jahren in seiner Altersphase, kümmert dauerhaft oder stirbt ab.

Ein Triebwachstum der Leitäste von 30 bis 50 cm jährlich ist in den ersten Jahren anzustreben. Dies kann gelingen durch großräumige Baumscheiben und eine Nährstoffgabe in diesem Bereich. Auch Agrarumweltmaßnahmen erlauben organische Dünger im Baumscheibenbereich. Ebenso sollte angedacht werden, die Wasser- und Nährstoffkonkurrenz im Umfeld des jungen Baums durch kurzgehaltenen Unterwuchs zu reduzieren.

Bei Teilnahme am Förderprogramm EULLa ist diese selektive Mahd jedoch mit den zuständigen Beratern abzustimmen, weil dies nicht mit dem vorgegebenen Termin im Einklang steht. Ein Großteil der Fläche kann spät gemäht und bei Bedarf ausgemagert werden. Wobei auch hier deutlich sein muss, dass Obstgehölze Kulturpflanzen sind, die ein Mindestmaß an Pflanzennährstoffen benötigen. Bei etablierten Beständen erscheint diese intensive Pflege nicht zwingend nötig. Gerade bei Ausgleichsflächen wird diese frühe Basisarbeit zur Etablierung meist leider nicht nachgehalten.